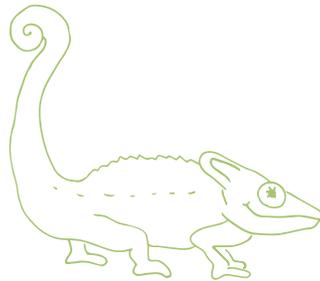


Karma

kommt nicht von

Chamäleon

Die abenteuerliche Reise von Nogozir



BARBARA JASCHT



© 2021 Barbara Jascht

Autorin: Barbara Jascht, www.nogozir.com

Illustration: Sylvia Herdan

Layout / Gestaltung: Anja Hofstödter

Lektorat / Korrektorat: Mag. Sabine Knoll

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.com

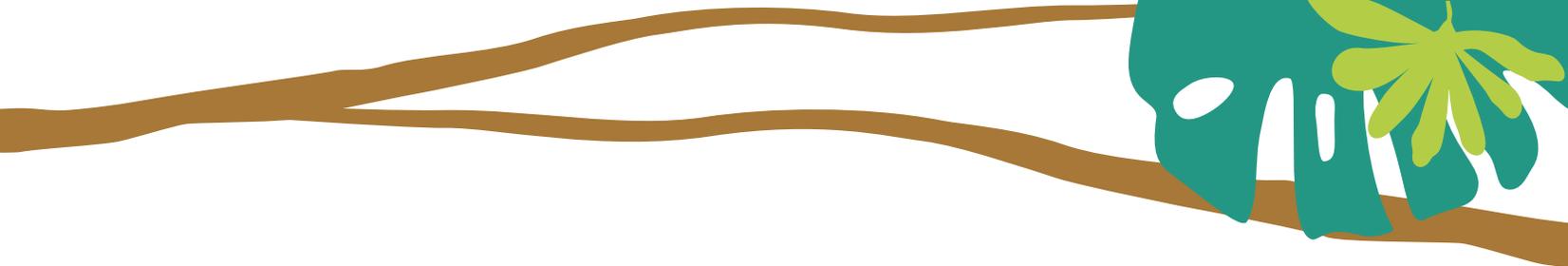
ISBN:

978-3-99129-542-6 (Hardcover)

978-3-99129-552-5 (E-Book)



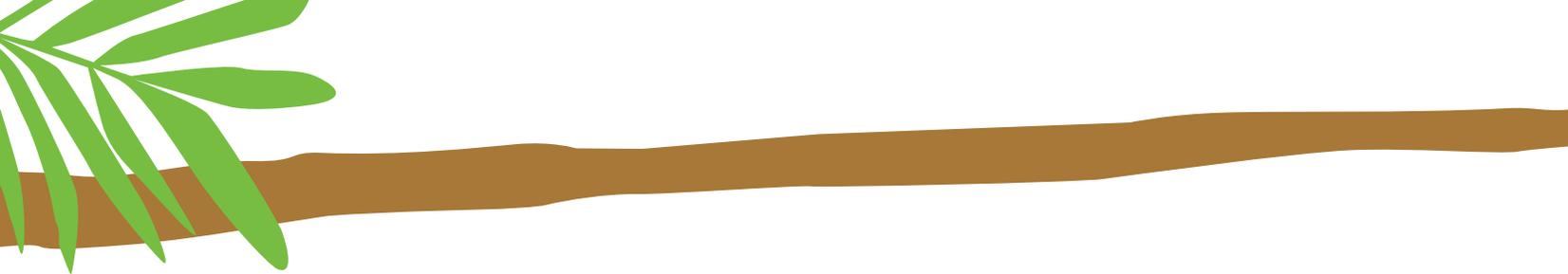
Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



„Wenn du etwas haben möchtest,
musst du zuerst einem anderen helfen,
es zu bekommen.“

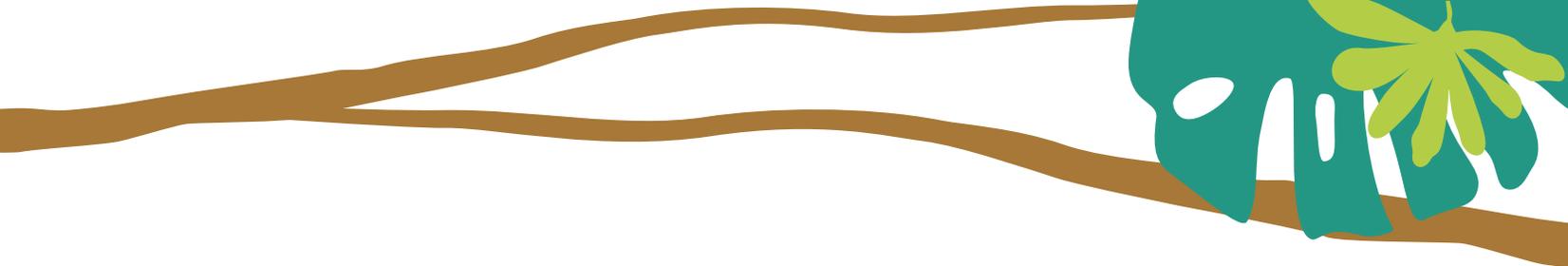
Je Tsongkhapa, Lehrer des ersten Dalai Lama (1357-1419)





Über das Buch

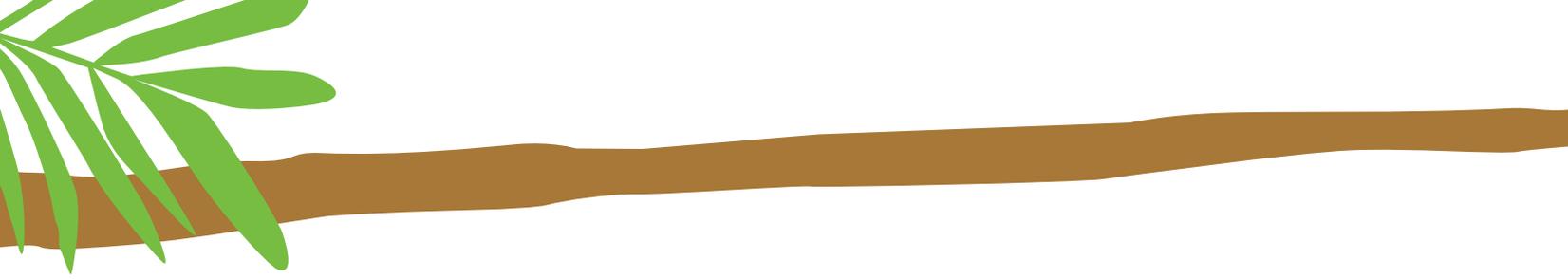
Das Chamäleon Nogozi lebt im Dschungel und ist vollkommen weiß. Es wurde deshalb von anderen Chamäleons immer verspottet und ausgeschlossen. Dadurch wurde aus ihm ein richtig unangenehmer Zeitgenosse. Nogozi flucht, rülpst, furzt, beböst liebend gerne und freut sich über Missgeschicke anderer – mit einem Wort, er pfeift auf Anstand, Höflichkeit und Freundlichkeit. Aus purer Langeweile verlässt er eines Tages seinen Baum und macht sich auf den Weg durch den Dschungel. Er begegnet einem riesigen Gorilla, der ihn auf eine abenteuerliche Reise schickt. Er muss zehn Pforten durchlaufen, jede einzelne steht für eine gute Eigenschaft. Nogozi hat damit große Schwierigkeiten und legt sich natürlich mit den Pfortenhütern an. Aber je länger seine Reise dauert, desto mehr wird ihm klar, warum Gutsein das Klügste ist, was er tun kann. Er lernt über Karma und die Zusammenhänge von Denken, Sprechen und Handeln. Mit jeder Erkenntnis bekommt er etwas Farbe. Am Ende ist aus ihm ein wunderschönes, freundliches und weises Chamäleon geworden, welches nur ein Ziel hat: anderen zu helfen.

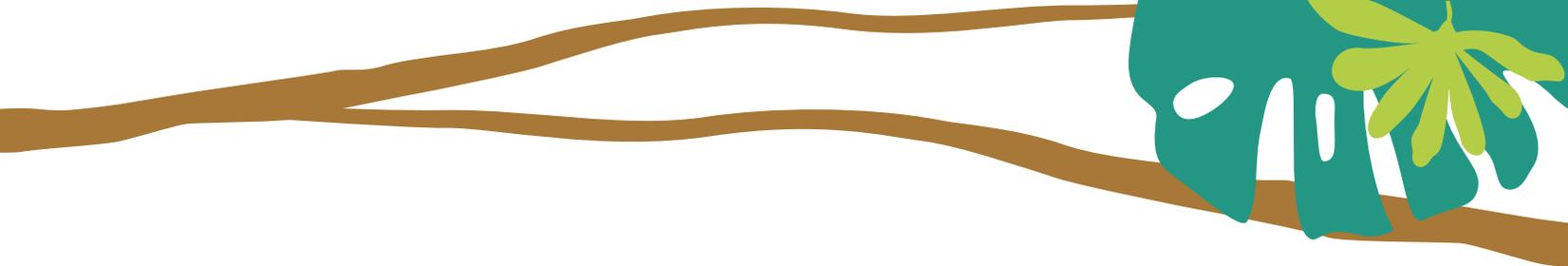


Über die Autorin

Barbara Jascht, geb. 1970, studierte Konzertfach Klavier in Linz und Psychologie in Wien. Sie ist erfolgreiche Unternehmerin und auf mentale, finanzielle und spirituelle Business-Strategien spezialisiert. Seit frühester Jugend an spirituellen Themen interessiert, begann sie sich durch die Begegnung mit dem buddhistischen Lehrer Geshe Michael Roach 2010 intensiv mit den Lehren Buddhas auseinanderzusetzen. Die Grundlage für dieses Buch, die zehn heilsamen Handlungen, sind ein Herzstück des Buddhismus. Barbara Jascht lebt mit ihrer Familie in Wien und in der Schweiz.







Inhaltsverzeichnis

Nogozir sitzt auf seinem Baum	9
Der Gorilla auf dem Stein	14
1. Die Pforte des Lebens	25
2. Die Pforte des Besitzes	34
3. Die Pforte der Freundschaft	48
4. Die Pforte der Wahrheit	56
5. Die Pforte der Verbundenheit	63
6. Die Pforte der Höflichkeit	70
7. Die Pforte der sinnvollen Rede	80
8. Die Pforte der Freude	90
9. Die Pforte des Mitgefühls	98
10. Die Pforte der Weisheit	104
Das Ende und der Beginn der Reise	117
Die geschichtliche Herkunft der 10 Pforten	122
Danksagung	136



Nogozir sitzt auf seinem Baum

Das Chamäleon Nogozir hockte auf seinem Baum mitten im tiefsten Dschungel und starrte vor sich hin. Ihm war langweilig. Stinklangweilig. Kein anderes Tier, das er ärgern konnte, kein Insekt weit und breit, welches er verschlingen konnte und schon gar kein anderes Chamäleon, mit dem er kämpfen konnte. Niemand wollte etwas mit Nogozir zu tun haben, selbst der klebrige Riesenfrosch und die kratzige Tarantel hielten Abstand. Er war einfach ein wahrlich unangenehmer Geselle. Er hatte große Freude daran, anderen Tieren böse Streiche zu spielen, machte ekelige Grunz- und Schmatzgeräusche, rülpste laut und stank widerlich aus dem Mund, weil er seine Zunge nicht wusch. Genau diese Zunge ließ er, sooft es ging, aus seinem Maul hängen, damit sich ein anderes Tier darin verhedderte und tagelang den miefigen Chamäleonzungenschleim nicht mehr losbekam. Er stahl anderen das Futter, log und betrog, wo es nur ging, und hatte diebisch Freude daran, wenn anderen ein Missgeschick passierte. Mit einem Wort: Nogozir war wirklich kein Chamäleon, mit dem man etwas zu tun haben wollte.

Es gab noch etwas, das Nogozir von allen anderen Chamäleons unterschied. Er war weiß. Nicht einen Tupfen Farbe hatte er auf seiner Haut. Als Chamäleonkind hatten ihn die anderen gehänselt und ihn immer ausgeschlossen. Sie hatten die ganze Zeit hinter ihm hergerufen: „Ein Chamäleon ist bunt, aber du bist weiß und ungesund!“ Dann hatten sie gelacht, blitzschnell alle Farben auf ihrer Haut erscheinen lassen und waren weggelaufen. Das war schlimm für ihn, denn er wollte auch Freunde haben, um mit ihnen zu spielen und Spaß zu haben.





Eines Tages kam eine Eidechse des Weges und sagte: „Oh, wie schön weiß deine Haut ist! Du bist aber ein außergewöhnliches Chamäleon!“ Nogozir wollte das nicht hören. Er wollte sein wie die anderen. Er wollte nicht weiß sein und er fand auch nicht, dass er außergewöhnlich war. Im Gegenteil. Er fand sich selbst hässlich und es tat ihm bitterlich weh, dass ihn alle anderen verspotteten und ausschlossen. Oh, wie gerne wäre er auch wie die anderen Chamäleons in Smaragdgrün, Saphirblau, Rubinrot und Sonnengelb erstrahlt. Wie schön musste es sein, mit dem Grün des Dschungels zu verschmelzen, reglos auf einer großen Blüte zu verharren und die gleichen leuchtenden Farben anzunehmen. Sich unsichtbar zu machen auf der Jagd nach schmackhaften Insekten.

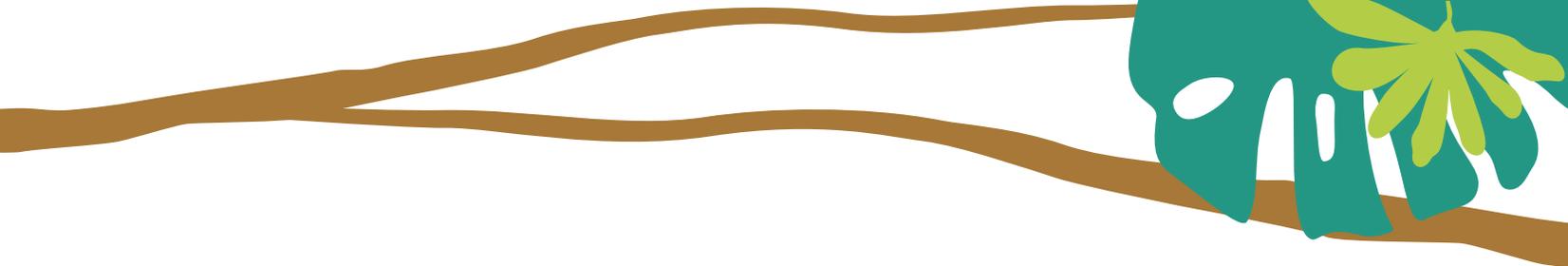






All das konnte er nicht. Er hatte alles versucht. Die Luft angehalten und mit aller Kraft gepresst, in der Hoffnung, dass das die Farbe aus seinem Inneren auf seine Haut bringen würde. Nur mehr bunte Schmetterlinge gefressen, so viele, bis ihm der Flügelstaub bei den Ohrlöchern rausgekommen und seine Zunge ausgetrocknet war. Er hing tagelang kopfüber in seinem Baum, weil ihm irgendein altes, sonderbares Chamäleon dazu geraten hatte. Er hatte es gemacht, weil er alles tun würde, um endlich farbig zu werden. Er bettelte eine Schlange tagelang an, bis sie nachgab und ihn seufzend so lang würgte, bis seine Zunge krebsrot wurde. Aber nichts half. Seine Haut blieb weiß.

Nogozir wurde immer verzweifelter. Und aus seiner Verzweiflung heraus wurde er wütend. Er empfand die Welt als ungerecht, verdammt ungerecht. Warum hatten alle anderen so schöne Farben? Warum hatte er das nicht? Warum hatte er keine Freunde? Was hatte er denn getan? Er konnte doch nichts dafür, dass er durch eine Laune der Natur weiß war. Er begann, die anderen um ihre Farben, ihre Freunde, ihren Spaß, ihr Leben zu beneiden. Er begann, sich zu freuen, wenn ihnen etwas Schlechtes passierte. Ja, er wünschte ihnen nachgerade Unglück an den Hals. Weil das Ganze dann nicht mehr so weh tat. Er fand heraus, dass er sich durch schlechtes Benehmen Aufmerksamkeit verschaffen konnte. Also übte er Fluchen, Rülpsen, Furzen und Angstmachen. Er nützte jede Gelegenheit, andere an der Zunge zu ziehen, sich von einem Ast rücklings auf sie fallen zu lassen und sie mit einem lauten „Groarr!“ zu erschrecken. Nebenbei wurde er noch ein Meister des Lügens und Stehlens. Denn Nogozir hatte geschworen, ihnen alles heimzuzahlen. Diese Aussicht gab ihm Stärke und Mut.



Nogozir saß also auf seinem Baum. „Langweilig, langweilig, langweilig“, grunzte er, warf sich auf den Rücken, streckte seine Beine nach oben, klappte sein Maul auf und ließ seine klebrige Zunge raushängen. Ihm war so langweilig. „Kruzitürkenschimmelstinkeeeierkäseschlatz!“ rief er laut aus. Manchmal half Fluchen. Er wartete ein paar Minuten, aber nichts änderte sich. Er seufzte und warf sich wieder auf den Bauch.

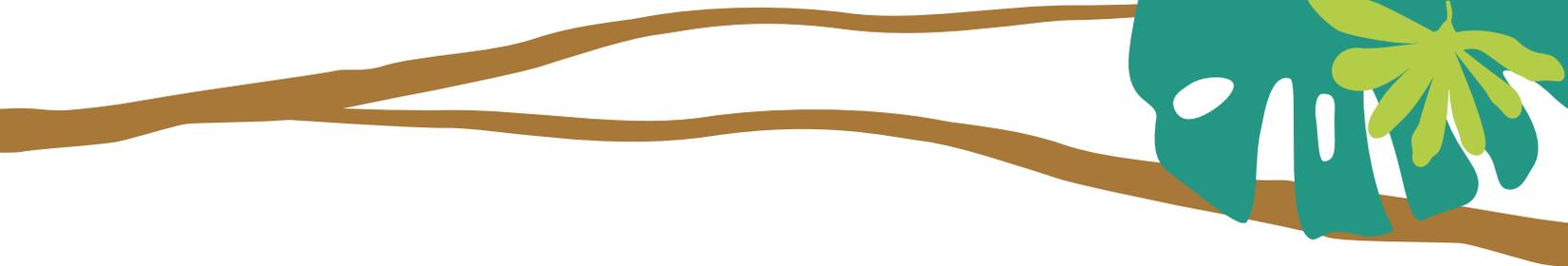
„Vielleicht sollte ich mich etwas bewegen“, überlegte er. „Vielleicht treffe ich jemanden, den ich mit meiner Stinkezunge einschleimen und bebösen kann.“ Bebösen war eine Spezialität von Nogozir. Niemand konnte andere so gut bebösen wie er. „Ich bin ein Meister des Bebösens, keiner kann es hier mit mir aufnehmen“, dachte er selbstgefällig, spannte die Muskeln seiner Ärmchen an und zog den Bauch ein. Was für ein Prachtkerl er war! Die anderen hatten einfach keinen Mumm, waren immer lieb und nett und taten, was die Alten ihnen sagten. Darauf hatte er keine Lust und er ließ es sie bei jeder Gelegenheit spüren. Früher hatte er Angst vor den anderen Chamäleons gehabt, heute war es umgekehrt. Sobald sie ihn von weitem sahen, nahmen sie Reißaus. Er war ja sehr gut sichtbar. Wie erbärmlich sie waren. Nogozir ließ mit einem „Pffffuh“ wieder Luft in seinen Bauch. Seine Gedanken an Einsamkeit verscheuchte er meist durch einen Bebösungsplan. Sobald er irgendein Tier gefunden hatte, würde er ihm einen Streich spielen, an den es sich noch lange erinnerte. Mit dieser Aussicht ging es ihm gleich besser!



Mit grimmigem Gesichtsausdruck richtete Nogozi sich auf, klammerte sich mit seinen zwei Greiffingern an den Ast und begann, Schritt für Schritt den Baum hinabzuklettern. Er beschloss, auf dem Dschungelboden spazieren zu gehen. Das ist sehr ungewöhnlich, denn ein Chamäleon lebt fast ausschließlich auf Bäumen. Aber er war ein Pfundskerl, nicht so eine verweichlichte Echse wie alle anderen. Der weiche, moosige Grund des Dschungels zog ihn magisch an. Er dachte keinen Moment an all die Gefahren, die auf ihn im Dickicht und Dunkel des Urwalds lauerten. An einem mangelte es Nogozi nämlich nicht: an maßloser Selbstüberschätzung und einer gehörigen Portion Mut. Ein Chamäleon, das so gut Fluchen, Rülpsen, Furzen, Stehlen und Lügen konnte wie er, brauchte vor nichts Angst haben. Hätte er jedoch gewusst, was auf ihn zukam, wäre er schnurstracks wieder auf seinen Baum geklettert.

Der Gorilla auf dem Stein

Es dauerte eine Weile, bis Nogozi auf dem Dschungelgrund angekommen war. Der Boden fühlte sich anders an als sein Baum. Kühl und geheimnisvoll. Er schob jeden Gedanken an Gefahren weg und blickte um sich. Alles sah anders aus. Große Blätter in allen Farben und Formen wuchsen auf beiden Seiten, unbekannte Düfte umschmeichelten die Nase des weißen Chamäleons. Die Sonne brach nur vereinzelt durch das dichte Blätterdach und hinterließ ein zauberhaftes Lichtspiel auf sattgrünen Farnen und Lianen. Dazwischen prangten riesige bunte Blumen mit Blütenkelchen so tief und groß, dass man darin schwimmen konnte. Vogelgezwitscher, Rascheln und leises Knacken erfüllten die Luft.



Seine Seele wurde durch diese verschwenderische Pracht nicht berührt. Nogozir konnte sie nicht sehen, weil sein Herz dunkel war vor Zorn, Wut und Schmerz. Dadurch war es ihm unmöglich, die Schönheit der Welt rund um sich wahrzunehmen.

Er verharrte ein paar Minuten bewegungslos, schwankte dann vor und zurück, wie es nun mal die Art von Chamäleons ist. Schließlich gab er sich einen Ruck. Er hatte einen Plan, einen Bebösungsplan, und der wollte nun umgesetzt werden. Er war schließlich nicht zum Vergnügen hier.

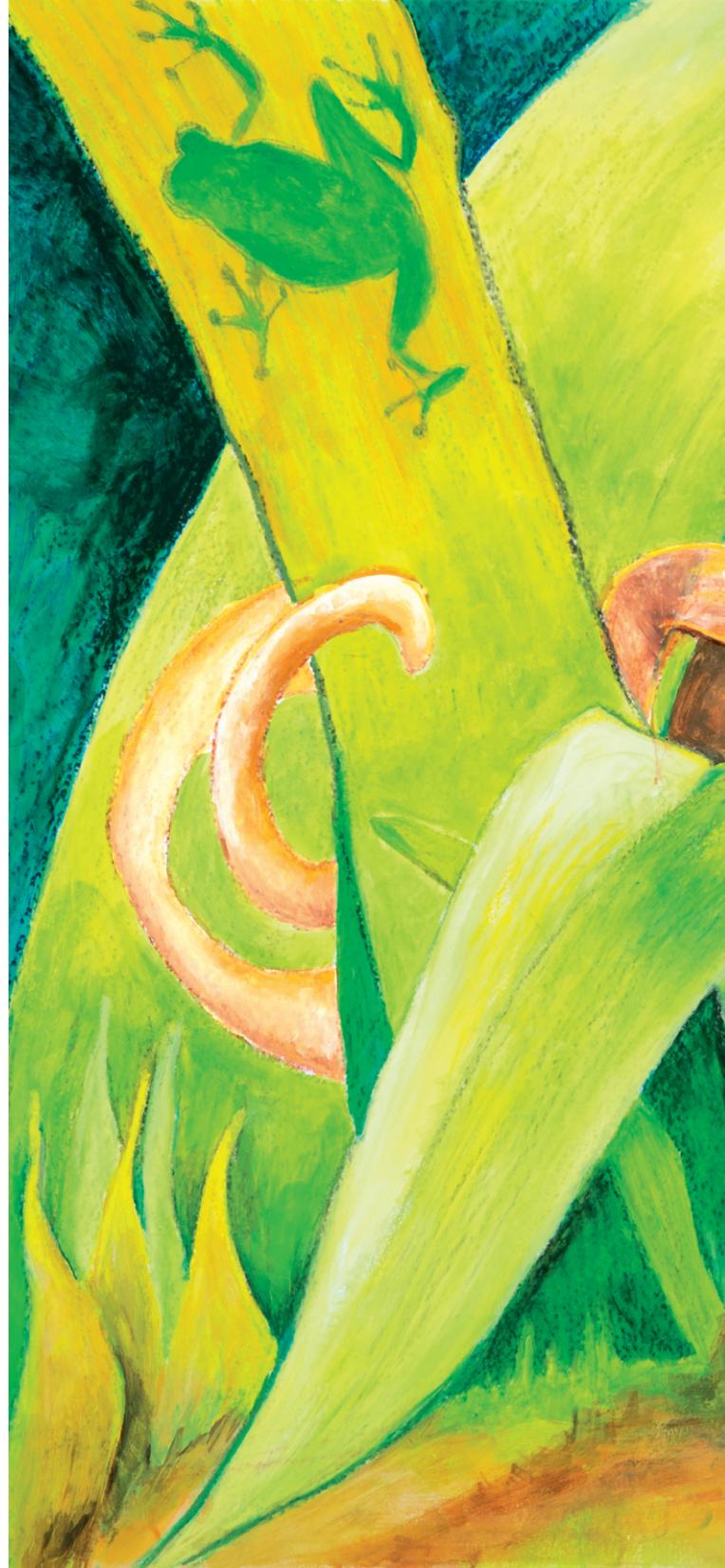
So machte sich Nogozir auf den Weg durch den Urwald. Als er eine Weile gegangen war, entdeckte er einen großen Käfer, der langsam und mit Mühe eine Kugel vor sich herschob. Er hörte ihn vor Anstrengung stöhnen. „Der kommt mir gerade recht“, dachte Nogozir und rieb sich mit einem hämischen Grinsen die Tatzen. Langsam pirschte er sich von hinten heran.

„He, du, Käfer!“, rief er laut, als er dicht hinter dem Käfer war. Er gluckste vor Vergnügen, als er sah, wie dieser erschrak. „J-j-a?“, stotterte der Käfer, als er Nogozir erblickte. Was war denn das? Er hatte noch nie ein weißes Chamäleon gesehen. „Ich wette, du hast den Himmel noch nie vom Rücken aus gesehen“, meinte Nogozir mit bösem Unterton und drehte, ohne die Antwort des Käfers abzuwarten, das arme Tier einfach auf den Rücken. „He, warum machst du das? Ich kann mich allein nicht mehr umdrehen!“, rief der Käfer angsterfüllt, als er hilflos auf dem Rücken lag. Er begann, wild mit den Beinchen zu strampeln. „Ich brauche keinen Grund, um dich auf den Rücken zu legen. Wenn du von alleine nicht hochkommst,



ist das dein Pech“, meinte Nogozi verächtlich, streckte die Zunge heraus und ließ zu allem Übel einen grünlichen Schleimpfropfen mit einem saftigen „Platsch!“ mitten ins Gesicht des Käfers plumpsen. Er übertraf sich gerade wieder mal selbst.

Der arme Käfer schüttelte den Kopf und prustete und spuckte. Nogozi gab ihm noch einen Schubs, sodass er hin und her wackelte, und wanderte zufrieden mit sich selbst und seiner Bebösung davon. Je weiter er ging, desto leiser wurde das Jammern und Flehen des Käfers. Sollte er doch sehen, wie er da wieder rauskam. Ihm habe auch nie jemand geholfen, als ihn die anderen quälten, dachte Nogozi mit kaltem Herzen. Ohne einen weiteren Gedanken an den armen Käfer zu verschwenden, drang er immer weiter in den dichtgrünen Urwald vor.

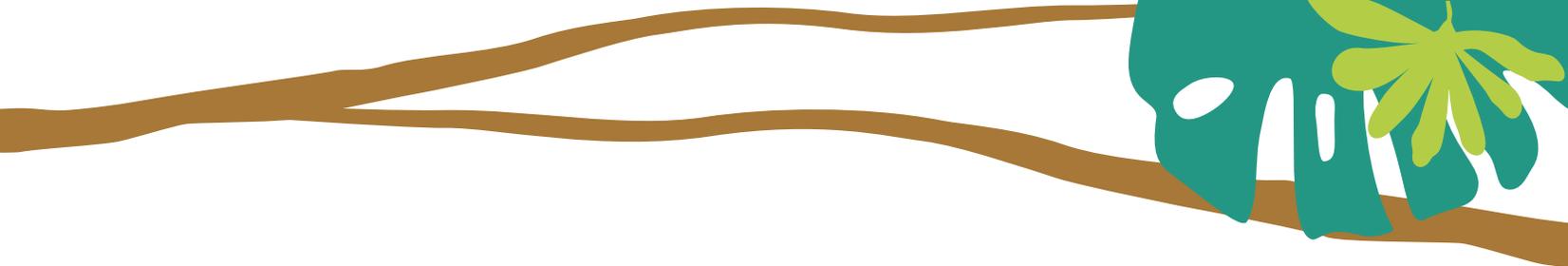






Auf einmal versperrte ihm eine riesige Blätterwand den Weg. Sie schien unendlich weit in den Himmel zu wachsen. „Was zum Teufel ist das denn?“, murrte er und schob und drückte mit seinen Ärmchen gegen die Blättermauer. Nichts bewegte sich. Das konnte nicht sein, er hatte gerade mal ein Tier beböst und nun sollte er nicht weiterkommen? Nogoziir nahm seine ganze Kraft zusammen und warf sich mit wilder Entschlossenheit gegen das Hindernis. Als er die Wand berührte, öffnete sich blitzschnell ein Spalt und Nogoziir purzelte vollkommen überrumpelt auf eine Lichtung. Am Rand der Lichtung türmte sich zu allen Seiten undurchdringlich die Blätterwand auf. Nogoziir musste blinzeln. Sie lag, frei vom grünen Dach des Urwalds, in prallem Sonnenschein da. Als sich seine Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten, sah er, dass sich auf dem kleinen Hügel in der Mitte der Wiese ein Stein befand. Auf diesem Stein saß ein riesiges Tier. So ein großes Tier hatte er noch nie in seinem ganzen Leben gesehen. Es war viele Male größer als das bescheuerte Faultier, dem er mal eins übergebraten hatte.

Nogoziir hockte mit offenem Mund auf der Lichtung und war beeindruckt. Das Tier hatte zwei muskulöse Arme, Beine so dick wie ein Baum, schwarzes Fell und ein dunkles Gesicht mit großen Augen, einer Nase und einem Mund, der viele Zähne dahinter vermuten ließ. Es sah wirklich stark aus. Jedes andere Tier hätte spätestens jetzt die Flucht ergriffen. Nicht jedoch Nogoziir. Er kannte eines nicht: gesunde Selbsteinschätzung. „Der ist meine Kragebreite, den kauf ich mir“, sagte er sich und steuerte zielstrebig auf den Stein zu. Da Nogoziir noch nie in seinem Leben einen Gorilla gesehen hatte, wusste er auch nicht, mit wem er im Begriff



war, sich anzulegen. Als er vor dem Stein stand, senkte das Riesentier den Kopf und starrte ihn an. „Wer bist denn du?“, donnerte es ihm entgegen. Hätte Nogozir ein Fell gehabt, es wäre ihm zu Berge gestanden. Er war sich plötzlich nicht mehr so sicher, ob er sich den Kerl kaufen wollte. „Ich...“, setzte er an und verschluckte sich. Was sollte das denn! Mut, mein Lieber, Mut! „Ich bin Nogozir, das Chamäleon und Meister im Fluchen, Rülpsen, Stehlen, Lügen und Angstmachen.“ „Aha? Und was machst du so den ganzen Tag?“, fragte der Fellberg und kniff die Augen zusammen. „Ich mache anderen das Leben schwer. Ich beböse sie, weißt du? Ein Kerl wie du versteht das sicher gut. Gerade eben habe ich einen Käfer auf den Rücken gedreht, einfach so! Das hat Spaß gemacht! Wer bist du, wenn ich fragen darf?“ Er gewann langsam seine Selbstsicherheit zurück. „Ich bin ein Gorilla und das stärkste Tier im Dschungel. Einen Hasenfurz wie dich kann ich mit meinem Daumennagel zerdrücken.“ Nogozir brauchte eine Weile, bis er begriff, was der Gorilla gesagt hatte. Das war definitiv eine klare Ansage. Und sie gefiel ihm ganz und gar nicht.

Der Gorilla ließ so etwas wie ein Lachen hören und kletterte behäbig von dem Stein runter. Als er auf dem Boden stand, blickte er mitleidig auf das Chamäleon hinab. Nogozir schluckte. Der war wirklich eine Nummer zu groß für ihn. „Obwohl ich der Stärkste bin, tue ich keinem Wesen etwas zuleide.“ „Warum nicht? Du kannst ja alles machen, was du willst“, hauchte Nogozir mit dem letzten Rest seines Chamäleon-Mutes und zog seinen Schwanz näher an sich. „Weil es dumm ist, anderen etwas anzutun. Weißt du denn nicht, wie die Welt funktioniert?“, erwiderte der Gorilla und kam noch einen Schritt näher. „Nein! Das hat mir noch nie jemand erzählt“,





fiepte Nogozir im Schatten des Giganten. Siedend heiß fiel ihm der Käfer wieder ein und er bekam ein schlechtes Gewissen. Er wünschte sich ein Loch, in dem er sich verstecken konnte. Seine eben noch gewaltige Courage hatte sich – plopp! – aufgelöst und er begann, am ganzen Leib zu zittern. Was musste er auch diesen blöden Spaziergang machen! Wäre er doch nur auf seinem Baum geblieben!

„Also höre mir gut zu, kleines Chamäleon. Ich verrate dir das Geheimnis, wie die Welt entsteht: Alles, was du denkst, sprichst oder tust, erschafft deine Welt. Wenn du Gutes tust, wird dir Gutes widerfahren, wenn du gemein und niederträchtig zu anderen bist, werden andere zu dir gemein sein. Der Schlüssel zu einem schönen Leben ist ein einziger Satz: Wenn du etwas haben möchtest, dann hilf zuerst jemand anderem, es zu bekommen. So einfach ist das.“



Nogozir starrte den Gorilla ungläubig an. Es gab nur eine Erklärung für das eben Gehörte. Er hatte es mit einem Verrückten zu tun! Man musste doch einen an der Waffel haben, wenn man das glaubte. Keinen Tag würde man im Dschungel mit dieser Haltung überleben. Alles auf der Welt ist Zufall! Seine weiße Haut? Zufall! Das Recht des Stärkeren zählt! Es ist egal, was er tue, es hat keinen Einfluss auf sein Leben, dachte Nogozir erregt. Der Gorilla war zwar groß, aber er schien nicht ganz dicht im Oberstübchen zu sein. Nogozir nahm all seinen Mut zusammen und richtete sich auf. „Wieso soll ich dir das glauben? Das widerspricht jeglichem gesunden Chamäleon-Verstand. Warum sollte die Welt so funktionieren?“ schleuderte er dem Riesen entgegen.